

Antoinette Bourignon (1616-1680)

Aberglaube und religiöser Eifer

Klaus Schumacher

Es ist ein oft zu beobachtendes Phänomen, dass Menschen in Krisenzeiten Orientierung und Heil in Ideen suchen, die über die bloß dingliche Lebenserfahrung, aber auch über die hergebrachten geistigen und religiösen Grundmuster hinausgehen. Man denke nur an die Flagellanten (Selbstgeißler), Angehörige schwärmerisch-frommer Laienbewegungen, die in den Pestepidemien des 14. Jahrhunderts morgens und abends durch die Städte zogen und sich zur Buße selbst geißelten. Von solchen Exzessen war freilich das 17. Jahrhundert weit entfernt, doch zeigt die Heftigkeit, mit der die „Glaubens“-kriege dieser Epoche geführt wurden, dass religiöse Überzeugungen und Konflikte einen viel stärkeren Einfluss auf das tägliche Leben ausübten als dies heute vorstellbar ist.

Einfache, beinahe alltägliche Abweichungen von der rechten Lehre waren allerlei abergläubische Vorstellungen und Riten, wegen ihrer weiten Verbreitung eher als Bagatellen zu betrachten: Der Chronist Johannes Laß berichtet, dass aus finsternen vorchristlichen Zeiten in Husum „viele abergläubische Sachen und närrische Meinungen“ übrig geblieben seien: der Glaube etwa an unterirdische Wesen, die kleine Kinder vor der Taufe wegnahmen und verwechselten, sodass man Frauen und ihre neugeborenen Kinder in der Zeit nach der Geburt streng bewachte. Die Alraunenwurzel sollte Glück bescheren und böse Geister vertreiben, der Schrei einer Eule einen bevorstehenden Todesfall in der Nachbarschaft ankündi-



Antoinette Bourignon (Kupferstich)

gen. Ferner galt als gewiss, „daß eine Jungfer am Andreas Abend [29. November] ihren zukünftigen Bräutigam zu sehen bekommen könne, daß man mit den Fingern eines aufgehengten Diebes viele Künste machen, auch durch Gebrauchung der zur Aufhenckung der Diebe verwandten Ketten, Nägeln und Hacken Glück sich zu Wege bringen könne, endlich daß der glüende Drache manchem Menschen Geld in den Schornstein einwerfe, daß wer am Michaelis Abend [7. Mai] keine Mete [Honigwein] trincke, im ganzen Jahr darauf beständig Rückwehe habe etc.“

Ein Wunderheiler namens Johann Trelund alias Thamsen erhielt um 1680 zahlreichen Zulauf. Man erzählte sich, dass er durch Anrufung Gottes vielen

Kranken, Blinden, Lahmen, Tauben helfen könne. Sogar die Geistlichen, tadelte der Husumer Hauptpastor Johann Melchior Krafft in seiner „Husumer Kirchen- und Schulhistorie“, seien „certatim“, um die Wette, bei diesem Wunderheiler eingekehrt. Der Zulauf zu seiner „Praxis“ wurde zeitweise so groß, dass besagter Thamsen die Bittsteller nicht mehr persönlich empfing, sondern sich von ihnen Zettel hereinreichen ließ, auf denen sie ihren Namen und ihre Konfession, sodann ihre Krankheit und deren Symptome zu notieren hatten. Zum Verhängnis wurde ihm allerdings die Tatsache, dass er selbst schwer erkrankte und sich vor den erbosten Husumern, die schon anlässlich der „Zettelbehandlung“ misstrauisch geworden waren und böse Zauberei witterten, nach Friedrichstadt retten musste.

Die wohl schillerndste Persönlichkeit dieser Epoche war aber zweifellos die aus Holland stammende Antoinette Bourignon. Sie wurde 1616 als Tochter eines reichen flandrischen Kaufmannes geboren und soll schon als Kind göttliche Stimmen gehört haben. Eine solche Stimme habe sie bewogen, sich nach Nordstrand zu wenden, wo für sie das Gelobte Land liegen sollte, in welchem sie das Reich Gottes zur wahren Gestalt zu bringen berufen sei. Christian Bartholomäus de Cort, ein Freund und Anhänger ihrer Lehre, vermachte ihr testamentarisch seinen dortigen Landbesitz; da dieses Testament indessen nicht unangefochten blieb, gelangte sie nach kurzen Aufenthalten in Schleswig und Tönning im Jahre 1673 nach Husum, wo sie in der Krämerstraße eine eigene Buchdruckerei errichtete und von dort ihre Schriften verbreitete.

Ihre immer wieder vorgetragene Behauptung, alles, was sie redete und

schrieb, „das redete und schrieb der Heilige Geist in ihr unmittelbar, so auch alles als Gottes Wort und Wahrheit müsste angenommen werden“ (Krafft), ihre fortgesetzten Angriffe gegen den etablierten Klerus brachten ihr alsbald den Ruf ein, sich gegen die herrschende Lehre und Gottes Wort, so wie es sich in der Bibel offenbare, zu versündigen. Der Husumer Pastor Martin Holmer, nach allem, was wir wissen, ein leidenschaftlicher und temperamentvoller Prediger seinerseits, veröffentlichte daraufhin im Jahre 1674 eine Schrift „Gezeugniß der Unwahrheit J. Anthoinetta Bourignons. In einer Missive [Sendschreiben] derselben vorgestellt durch das Ministerium in Husum, wider dero ausgegossene Calumnien [Verleumdungen] in einem Schreiben an E. E. Raht dieser Stadt“. Er schrieb, an die Adresse der Bourignon gewandt:

„Sehet liebe J. Anthoinette, wohin euch Eure von uns vorgefasseten Meinung geführet, daß ihr, die Ihr Euch der Göttl. Offenbarung und Erleuchtung rühmet und vor infallibel [unfehlbar] und vollkommen wolt gehalten seyn, uns mit Unwahrheit, allerhand Laster, Irrthum und Boßheit fälschlich beschuldiget; Ist das eine Vollenkommenheit, daß Ihr Euch durch eine böse, falsche vorgefaste Meinung und Argwohn praecipitiret [kopfüber stürzt] wieder das achte Gebot: Du solt nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten? ... Der Geist, der Euch solches eingegeben und offenbahret, ist kein Geist der Wahrheit, sondern der Unwahrheit, nicht ein Geist des Lichts, sondern der Finsterniß gewesen.“

Das zeitgenössische Urteil über Antoinette Bourignon (Laß: „Ihr Gestalt war heißlich, der Geist aber desto munterer, woher es auch geschähe, daß sie auf allerley Irrwege hingerafft wurde.“) harrt



Der Husumer Hauptpastor Martin Holmer. Ölbild aus der 1807/08 abgebrochenen alten St.-Marien-Kirche, erhalten im Neubau von St. Marien

nach wie vor einer kritischen Überprüfung. Zum einen dürfte die Tatsache, dass im 17. Jahrhundert eine Frau sich überhaupt zu wissenschaftlichen und nun gar zu theologischen Fragestellungen öffentlich äußerte, als ein Skandal ersten Ranges empfunden worden sein und ihren Widersachern schon allein Grund genug zu polemischen Ausfällen geliefert haben. Zum andern hat ihr persönliches Auftreten, ihr Beharren auf göttlicher Erwähltheit, gepaart mit einer hohen Intelligenz, die ihr selbst ihre Kritiker nicht absprachen, sicher dazu beigetragen, dass man das, was sie als Erleuchtung ausgab, ihr als Irrsinn ausgelegt und ihre Beharrlichkeit als Verbohrtheit diskreditiert hat. Noch zu Anfang des 20. Jahrhunderts äußerte ein Hamburger Theologe in den „Schriften des

Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte“ über ihren mutmaßlichen „Geisteszustand“:

„Ist denn das gar so verwunderlich, daß eine Frauensperson, zumal von französischem Blut und südlicher Glut (der Vater war italienischer, die Mutter anscheinend französischer Abkunft), bei einem derartigen Wechsel der äußeren Verhältnisse, bald angebetet, bald verstoßen, bald bewundert, bald verachtet, des normalen Denkens unfähig wurde? Trotzdem - oder gerade deswegen - mochte sie sich immerhin für heilig und für unfehlbar halten! Zu einer Ehrenrettung liegt allerdings nach keiner Seite irgend welcher Grund vor.“

Aus: Geschichte Husums. Hrsg. von der Gesellschaft für Husumer Stadtgeschichte. Husum, 2003.